

# **Geographie und Kartographie an der 138. Jahresversammlung der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft**

Autor(en): **Schwabe, Erich**

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie  
= Swiss journal of geography = revue suisse de géographie =  
rivista svizzera di geografia**

Band (Jahr): **13 (1958)**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

erwarten steht, daß er eine gesunde Grundlage für das Weiterleben der Völker bilden werde.

*Großgenies.* Hiefür scheint auch die Verteilung hochbegabter Persönlichkeiten in der Zeit und im Raume zu sprechen, die andeutet, daß die größten Genies den Höchststand der Kultur und die Renaissance der Menschheit bedingt haben, wobei die spirituellen Genies eine Verbesserung der menschlichen Natur ermöglichen.

Wir finden den Schlüssel des Problems im Triumph des schaffenden Menschengeistes.

#### ZITIERTE LITERATUR

- 1 FISCHER, A.: Zur Frage der Tragfähigkeit des Lebensraumes. Ztschr. f. Geopolitik 2, 1925. —
- 2 GRÜNDEL, G.: Die Menschheit der Zukunft. München 1927. —
- 3 MARKUS, E.: Geographische Kausalität. Acta et Comm. Univ. Tartuensis (Dorpat) A. XXX, 1936, H. 4. —
- 4 MARKUS, E.: Die landschaftskundliche Gliederung der Erdoberfläche. Wiss. Veröffentl. d. Deutsch. Museums f. Länderkunde, Leipzig 1939. —
- 5 MERRILL, M. A.: The Significance of the I. Q. 's on the Revised Stanford-Binet-Scales. Journ. f. Educat. Psychology 1938. —
- 6 DU NOÛY, L.: Human Destiny. New York 1945. —
- 7 RUCH, F. L. Psychology of Life. Washington 1944. —
- 8 SPENGLER, O.: Der Untergang des Abendlandes. München 1920/22, I u. II. —
- 9 TERMANN, A. J. u. COX, S. M.: Genetic Studies of Genius. Stanford University 1926. —
- 10 TOYNBEE, A. J.: A Study of History. New York 1946/48. —

#### WAVES AND CYCLES OF CULTURE

This paper examines the distribution of highly gifted persons — «creators of culture» — in space and time. Special diagrams are used and ideas presented which emerge from the geographical and historical distribution of eminently creative men. Highly gifted persons form groups illustrating the rise of creative activities in certain periods and so producing «culture waves». On the other hand, groups of culture waves form «culture cycles». The First Culture Cycle originated in the great irrigated valleys of the dry zone and the Second Cycle has the temperate zone as its environment. These cycles are divided distinctly from one another by the «Pre-antique Depression», a great political and intellectual crisis in the 7th century B.C. affecting the whole civilised world of that time. In terms of curves of progress intellectual and spiritual civilisations are «asymmetric», while a «symmetric civilisation» is represented by that of the Arabs.

The paper also develops hypothesis to enable the succession of spiritual and intellectual civilisations in the Second Cycle to be traced and the essence of our contemporary crisis to be understood. This Cycle began with the antique renaissance of culture, a sudden rise of creative activities, followed by great intellectual achievements of mankind. Powerful external environmental factors help intellectual progress and a chain of such factors has conditioned the intellectual strength of Western Culture, whereas Graeco-Roman civilisation acquired its intellectual characteristics already during the end phase of the First Culture Cycle under the influence of the Mediterranean as a medium of communication.

Finally an attempt is made to determine the position of the present depression in the system of culture cycles. It is supposed to close the Second Culture Cycle, while the rise of a new environmental factor (atomic energy, outer space) marks the beginning of the Third Culture Cycle.

## GEOGRAPHIE UND KARTOGRAPHIE AN DER 138. JAHRESVERSAMMLUNG DER SCHWEIZ. NATURFORSCHENDEN GESELLSCHAFT

ERICH SCHWABE

Die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft hielt ihre 138. Jahresversammlung vom 13. bis 15. September 1958 im Glarnerland ab. Die gutbesuchte Tagung gliederte sich in einen administrativen und Willkomm-Akt in Niederurnen, den zen-

tralen wissenschaftlichen Teil in Glarus, einen Ausflug nach Braunwald und die abschließende Plenarsitzung mit zwei Hauptvorträgen in Schwanden. In ihrem Rahmen führte der Verband Schweizerischer Geographischer Gesellschaften unter dem Vorsitz von Dr. E. SCHWABE seine Delegiertenversammlung und eine wissenschaftliche Sitzung durch, für welche in der Handwerkerschule Glarus ein mit Projektionseinrichtung wohlausgerüsteter Raum zur Verfügung stand.

An der Delegiertenversammlung bildete besonders die Frage eines in erweitertem Rahmen abzuhaltenden wissenschaftlichen Geographentages Gegenstand der Diskussion. Man einigte sich dahin, im Spätherbst 1959 anlässlich der Übergabe des Verbandsvorsitzes eine Tagung über Fragen der Gegenwartsmorphologie zu veranstalten, welche der Sekretär des Verbandes, Dr. NERTZ, angeregt hat und zu der gewisse Vorbereitungen bereits getroffen worden sind. Eine weitere Versammlung, die sich den zentralen geographischen Begriffen widmen wird, soll wenn möglich in etwa zwei bis drei Jahren verwirklicht werden.

Die wissenschaftliche Sitzung der Sektion für Geographie und Kartographie vom Sonntag-Vormittag erfreute sich auch diesmal eines regen Besuches. Die Referate waren vorwiegend kulturgeographisch orientiert. Sie behandelten Fragen der Bevölkerung und Besiedlung, des weitern auch die Ergebnisse des in München abgehaltenen Kongresses für Ortsnamenforschung. Besonders Interesse begegnete die Orientierung über den in Vorbereitung sich befindenden Schweizerischen Landesatlas durch E. IMHOF

Eine von prachtvollem Wetter begünstigte Exkursion von Braunwald aus, wo das Mittagessen eingenommen wurde, hatte am Sonntag-Nachmittag den Kamm des Gumen zum Ziel. Dank der klaren Sicht und der vorzüglichen Erklärung von Dr. J. HÖSLI gewann jedermann ein plastisches Bild von der Landschaft des hinteren Linthtales, vom Aufbau und Abtrag der Gebirgsstöcke wie von der Besiedlung und Bewirtschaftung der Talsohle und der Bergterrassen. Man schied im Bewußtsein, im Verlaufe einer sehr fruchtbaren Tagung wiederum mannigfachster Eindrücke und Erkenntnisse teilhaftig geworden zu sein.

Es folgen Zusammenfassungen der an der wissenschaftlichen Sitzung gehaltenen Referate:

WERNER KÜNDIG-STEINER, Zürich: *Bevölkerungsfragen Asiens und des Fernen Ostens.*

Der Referent hatte in der Zeit seiner Dozententätigkeit in Djakarta Gelegenheit, an einem von der UNO veranstalteten zweiwöchigen Seminar teilzunehmen, das sich den Bevölkerungsproblemen Asiens und des Fernen Ostens widmete. Es war in erster Linie für Bevölkerungsstatistiker, Soziologen, Gesundheits- und Wohlfahrtsspezialisten gedacht. Die Zusammenkunft stand unter der Leitung von USA-Demographen. Es wurde weniger von der Bevölkerung selbst gesprochen als über die Arbeitsmethoden, die Ziele und Aufgaben des Verwaltungsmannes, seltener auch über Ergebnisse der Forschung. Das Hauptziel lag darin, den Regierungen Empfehlungen z.B. über den Auf- und Ausbau statistischer Ämter zu bieten, ihnen Rat zu geben, wie man für den wirtschaftlichen Aufbau, also für eventuelle Wirtschaftspläne sicheres Zahlenmaterial beschaffen könne. Für den westlichen Gast war überraschend zu erkennen, daß sich die Vertreter Asiens über die große Bedeutung bevölkerungskundlicher Studien heute ganz genau bewußt sind; denn in den zahlreichen, noch unterentwickelten Ländern soll durch systematische Zählung der erste Schritt zur Selbsthilfe wesentlich erleichtert werden.

In den zahlreichen Kommissionen kam immer wieder der künftige Bevölkerungszuwachs zur Sprache. Hier liegt tatsächlich *das* «asiatische Problem». Man weiß, daß Asien im Laufe der letzten 300 Jahre gesamthaft weniger gewachsen ist als etwa Europa oder Nord-Amerika. Erst nach dem Ersten Weltkrieg, besonders aber seit 1950 kam es zur Gegenbewegung. Die Hauptursache liegt im bedeutenden Rückgang der Sterblichkeit. Demgegenüber hat sich die Geburtenrate in den letzten drei bis vier Dezennien relativ wenig verändert. Rein zahlenmäßig gesehen macht Japan eine klare Ausnahme.

Im kommenden Jahrzehnt werden die Zuwachszahlen außerordentlich ansteigen. Sie werden zumal in landwirtschaftlichen Regionen Unterbeschäftigung auslösen, zugleich eine spürbare Verschlechterung der Existenzgrundlagen bringen. Viele Regierungen hoffen, das verstärkte Bevölkerungsangebot mit ausgewogenen Wirtschaftsprogrammen auffangen zu können. Deshalb ist es wichtig, über Größe, Verteilung und Bildungsgrad der Arbeitskräfte informiert zu sein. Wo ein übermäßiger Bevölkerungsdruck herrscht, sollten Kleinfabriken erstellt werden. Jede Industrialisierung – dies zeigt das Beispiel Japans – ist der sicherste Weg zur Abschwächung des Bevölkerungszuwachses.

Auch Fragen der Binnenwanderung und der Innenkolonisation kamen zur Sprache. Die Zuflut von Menschenmassen in die Städte ist eines der Hauptprobleme geworden. Zumindest der Hauptgrund für die Zuwanderung sollte gefunden werden. Eine einwandfreie Untersuchung auf breiter statistischer Basis erscheint zunächst utopisch, ist doch bereits recht viel erreicht, wenn eine Volkszählung in einfacherem Rahmen gelingt. Immerhin besitzt der Volksgesundheitsdienst gute Möglichkeiten, genaueres Material zu liefern.

Zur Klärung der asiatischen Bevölkerungsprobleme wären nicht zuletzt Monographien aus der Hand von Geographen wertvoll. Denn gerade in den noch nicht industrialisierten Ländern kann der Entwicklungsgang ohne Berücksichtigung der Naturfaktoren nur schwer beurteilt werden.

MAURICE-ED. PERRET, Avenches: *Une étape du peuplement du Jura bernois.*

Parmi les localités du Jura bernois, il n'y en a pas moins de 22 qui portent des noms où l'on retrouve la racine latine *villare*, mot qui signifiait d'abord les dépendances d'une ferme, puis un domaine et enfin un hameau ou un village. Cette racine est devenue *vilier* ou *vilard* dans la région au sud des gorges de Moutier, *velier* aux environs de Delémont, *villers* dans la vallée du Doubs, *villars* en Ajoie, mais cette différenciation est relativement récente car les documents anciens portent pour les mêmes localités indifféremment une forme ou l'autre. Les premières mentions de ces localités sont assez tardives, à part Reconvilier qui apparaît dans une charte de 884, on n'en trouve qu'à partir du XIIe siècle. En l'absence de preuves historiques, diverses hypothèses ont été émises sur l'origine de ces villages. Selon certains historiens et linguistes, ils seraient d'origine gallo-romaine, mais des toponymistes ont montré que dans la plupart des noms on peut retrouver un nom propre germanique, ainsi Dieto dans Develier (en allemand Dietwiler) ou Muzzo dans Montsevelier (autrefois Muzivilar), de sorte qu'on les fait remonter à l'époque franque et on les associe aux noms contenant la racine latine *curtis* (*cour*, *cor*, *court*) et un nom germanique. Si l'on examine la situation de ces localités, on s'aperçoit que toutes sont dans des positions moins favorables que les localités dont le nom est formé avec la racine *curtis*, soit au point de vue des communications, soit par rapport au terrain, à l'exposition, à l'altitude. Il est donc évident qu'elles ont été fondées postérieurement.

On peut donc estimer que les localités portant un nom avec la racine *villare* représentent l'une des dernières phases des grands défrichements du moyen âge et qu'elles datent du VIIe siècle.

OTMAR WIDMER, St. Gallen: *Der Kongreß für Ortsnamenforschung in München.* Erscheint später in extenso.

JOST HÖSLI, Männedorf: *Die Entwicklung der Alpsiedlung auf Bräch. Zur Frage der Glarner Heidenhüttchen.*

Zum Berggelände von Braunwald gehören die stattlichen Alpen Braunwald und Bräch. Ein Kilometer südwestlich des Oberstafels von Bräch finden sich verschiedene Ruinen ehemaliger Siedlungen. Der Glarner nennt diese im Alpgebiet des Kantons

recht häufig verbreiteten Wüstungen «Heidenhüttli» oder «Heidenstäfeli». Name und Sache treten erstmals in der von JOH. HEINR. TSCHUDI 1714 in Zürich herausgegebenen Chronik des Glarnerlandes auf. Seither rätselt man um die Bedeutung und das Alter der Gemäuer. Grabungen waren bisher erfolglos.

Nur eine weitfassende und schließlich zusammenfassende Erforschung der Vergangenheit vermag der Erkenntnis näher zu dringen. Wichtig ist dabei, daß den Heidenhüttchen nicht von der Frühgeschichte, vielmehr von der Gegenwart her zu Leibe gerückt wird.

Der heutige Hüttenplatz ist nicht älter als rund 150 Jahre. Historische Angaben und die siedlungskundlichen Aufnahmen der bestehenden Sennhütten schließen eindeutig darauf. Der durch die Wüstungen gekennzeichnete Weidebezirk von Bergeten stellt andererseits den alten Oberstafel von Bräch dar. Seine Hüttchen waren noch im 18. Jahrhundert von den Äplern bewohnt. Die Verlegung des Stafels an den Brächerbach ist der sichtbare Ausdruck von vielschichtigen Wandlungen der Glarner Alpwirtschaft im 18. und 19. Jahrhundert. In der Nähe des ehemaligen Alpdörfchens entspringt dem Schuttfuß der Felswand ein unzuverlässiges Wasserlein, das nur bei Schneeschmelze und in Regenperioden Wasser führende «Chrummbächli». Vor der Einführung der Zentrifuge am Ende des letzten Jahrhunderts konnte der Senne ohne Frischwasser wohl Käse, aber keine Butter zubereiten, da hierfür die Milch ständig im kühlen Wasser aufbewahrt werden mußte. Die versiegende Quelle zwang zum Käsen. Der Niedergang der Viehwirtschaft – die lohnenden Viehmärkte im Süden der Alpen prägten einst das Produktionsziel der Bauern – zwang zu Beginn des letzten Jahrhunderts zur Umstellung auf intensivere Milchwirtschaft. Die wachsende Fabrikbevölkerung bot ohnehin den Anreiz dazu. Der Auszug nach dem Bach, wo reichlich Wasser fließt, ist also verständlich. Die Brächer Sennen erzeugen seither Butter und Ziger, auch nur Butterungsrahm und bedienen den seit Jahrzehnten wachsenden Kurort Braunwald mit Frischmilch.

Bräch war bis 1632 Teil der erstmals 1421 urkundlich erwähnten Alp an Braunwald. Zur Zeit der Teilung mögen alle die Hüttchen existiert haben, deren Ruinen wir kennen. Ihre Vielzahl widerspiegelt die früheren Eigentumsverhältnisse. Wie vor der Teilung die ganze Alp an Braunwald, so gehörte auch Bräch vielen Teilhabern. Die spätere Konzentration des Alpbesitzes überwand die betrieblichen Nachteile der Einzelsennerei, die zur Hauptsache zur Selbstversorgung produzierte. Dadurch, daß sich die Zahl der Bewirtschafter auch an Bräch verringerte, die Herden des Einzelnen größer, die Äpler Sennentbauern, Marktproduzenten wurden, umso eher lohnte sich der Bau neuer stattlicher Alpegebäude.

Zukünftige Studien werden sich mit den noch weiter zurückliegenden Jahrhunderten befassen müssen, wobei der Flurnamenforschung besondere Bedeutung zukommen wird. Ebenso sollten die Lokalitäten der anderen Heidenstäfeli bearbeitet werden. Ihre vergleichende Betrachtung wird bestimmt interessante Ergebnisse zeitigen.

ERICH SCHWABE, Bern: *Vom jüngsten Wandel der alpinen Kulturlandschaft.*

Das Referat beleuchtet den Problembereich der jüngsten Entwicklung der alpinen Kulturlandschaft, die Erscheinungen, die im Laufe der sogenannten «zweiten industriellen Revolution» sich im Alpenraum Einfluß verschafft und ihn in einer Weise umgestaltet haben, wie vor dieser Zeit nie, auch nicht im Zeitalter des Baus der Alpenstraßen und der großen Gebirgsbahnen, in ihn eingegriffen worden ist.

Genau genommen, verdankt man diese Umgestaltung zwei Entwicklungen, die von zwei einander entgegengesetzten Polen ausgehen. Einmal hat das Streben nach immer größerer Vervollkommnung der wirtschaftlichen Produktion auch die alpinen Gegenden ergriffen; vor allem in den großen Tälern, mehr und mehr aber auch in den Hochregionen lassen sich seine Zeichen erkennen. Andererseits sucht der Mensch nach Entspannung von diesem Streben; aus dem Bedürfnis nach Erholung, und zugleich aus

jenem romantischen Empfinden heraus, das vor etwa hundert Jahren das Hochgebirge in neuer, bis dahin ungekannter Schönheit offenbarte, ist der Fremdenverkehr entstanden, dessen Zeugen in so hohem Maße mit die alpine Landschaft prägen.

Der Begriff der «zweiten industriellen Revolution» gründet sich hauptsächlich darauf, daß anstelle der Kohle als des bis nach dem ersten Weltkrieg wichtigsten Energieträgers vor allem Erdöl und elektrische Energie als Betriebsstoffe obenausgeschwungen und starke Veränderungen in der Betriebsweise ausgelöst haben. Dieser Entwicklung parallel, und eng mit ihr verflochten, ist eine Umstellung auf dem Gebiete des Verkehrs vor sich gegangen. Für die alpinen Gegenden, für die Schweizer Alpen im besondern, hat sich dies in gewaltigen Bauunternehmungen ausgewirkt. Die Verwertung der in unserm Lande reichlich, wenn auch nicht in unermeßlichen Mengen vorhandenen nutzbaren Wasserkräfte hat die Erstellung mächtiger Speicherwerke bedingt; andererseits hat der überhandnehmende Autoverkehr die Korrektur, den Ausbau und die Erstellung alpiner Alpenstraßen veranlaßt.

Die Bauarbeiten haben vorübergehend die Struktur der Bevölkerung umzuändern vermocht. Vor allem aber hat sich infolge der vermehrten Berührung mit der Umwelt, auch dank dem verstärkten Fremdenverkehr, deren Lebensweise gewandelt. Viele der althergebrachten Gewohnheiten sind verschwunden und die Mentalität der früher genügsamen, in engem Geist des Zusammenschaffens lebenden Bergbewohner ist einer Einstellung gewichen, die nicht bloß Gutes in sich schließt.

Die Bevölkerung in soziologischer Hinsicht umgestaltend, aber auch das Landschaftsgefüge tangierend haben sich da und dort industrielle Betriebe im Gebirge angesiedelt. Als veränderndes Großelement ungleich bedeutsamer ist freilich der Fremdenverkehr. Seine moderne, betont dem Sportbetrieb, namentlich dem Wintersport verhaftete Form hat zusammen mit dem Zug nach individueller Feriengestaltung im Aufkommen zahlloser Ferienhäuschen, zum Teil ganzer eigentlicher Chaletdörfchen, dann in der Anlage von Skiliften und Seilbahnen seinen Ausdruck gefunden.

Die Hoffnung ist berechtigt, daß die zahlreichen Veränderungen, welche sich in sehr kurzer Frist in der alpinen Kulturlandschaft vollzogen haben, gelegentlich, als überaus interessante Folge des Zeitgeschehens, auch im Kartenbilde für sich dargestellt werden mögen.

EDUARD IMHOF, Erlenbach ZH: *Der Schweizerische Landesatlas in Vorbereitung.*

Dieser Vortrag und das ihm zugrundeliegende Thema wird später in *Geographica Helvetica* ausführlicher behandelt werden.

JOST HÖSLI, Männedorf: *Natürliche Wesenszüge der Landschaft von Braunwald.*

Mit diesem Referat wurde eine Exkursion auf den Gumen eingeführt, die dem Thema der Beziehungen zwischen natürlicher Anlage und kultureller Gestaltung der Landschaft von Braunwald galt.

Braunwald ist kein wissenschaftliches Neuland mehr. Und doch bietet die «Sonnenstube» des Glarnerlandes dem Landschaftsforscher noch vielfältige Probleme. Das dem Linthtal markant in das Gesicht geschnittene Berggebiet, das zweitgrößte des Kantons, bildet eine wohlbegrenzte, zweiteilige Seitenkammer über der linken Talflanke des Hinterlandes. Seine Existenz wurzelt im geologischen Aufbau der Berge nördlich der Urnerboden-Klausenfurche und westlich der Linth bis Schwanden. Die zwei treppenförmig übereinander liegenden und gegen Norden ansteigenden Terrassen sind das Abbild des Faltenwurfes der Axendecke. Über den Liasfelsen der Erlenberg-Synklinale breitet sich im Triaskern der liegenden Kneugrat-Antiklinale das Wiesengelände der unteren Bergterrasse (1000–1600 m) aus. Im Hintergrund wird die von der Kursiedlung durchwirkte bergbäuerliche Landschaft vom düsteren Felsband der liasischen Sandkalke des normalliegenden Schenkels gesäumt. Es trägt als zweite Terrasse das Alpgelände der Oberstafel von Bräch und Braunwald (1600–2000 m). Die dritte

mächtige Fluh aus Quintnerkalk, die Schwyzer- oder Legerwand, bildet die Kantons-  
grenze. Ihr verkarsteter Rücken gehört der Karrenalp an.

Das Relief von Braunwald besitzt den lapidaren Stil einer Schichtstufenlandschaft. Die Großformen der Terrassenleisten und Steilwände, das Werk der selektiven Abtragung, bieten ein klassisches Beispiel der gesteinsbedingten Formung. Die resistenten, stark zerklüfteten und löslichen Kalke bilden die Felswände. Die leichter verwitterbaren, undurchlässigen Trias- und Doggergesteine haben die starke ausräumende Wirkung des flächenhaften Abtrages bedingt. Auch die Kleinformen der Terrassenflächen sind durch die tektonischen und stratigraphischen Verhältnisse gegeben. Die das Felsgerüst der Terrassen überziehenden Quartärmassen stammen zum größten Teil von Sackungen und Bergschliffen her. Rezente Terraingleitungen lassen solche längst vergangener Zeiten ahnen. Sie sind die Folge des Schichtfallens und der Grundwasserhorizonte. Der Quellenreichtum der Bergterrassen hat dem ehemaligen Waldgelände den Namen Brunwald eingetragen. Die Oberflächengestalt bedingt klimatische Besonderheiten, die zusammen mit den bodenkundlichen und hydrographischen Eigenarten das natürliche Pflanzenkleid deuten. Über dem montanen Buchenwald mischen sich Buchen, Bergahorne und Eschen mit Fichten. Die höhere Terrasse gehört der Fichten-Hauptcönose an. Die Rasenflecken der baumlosen Höhen über der Schwyzerwand sind mit Blaugras und Horstsegge bestanden. Die natürlichen Wesenszüge spiegeln sich im Bild der kulturellen Gestaltung der Landschaft. Der naturräumlichen Gliederung entspricht die kulturlandschaftliche.

## UNE NOUVELLE IMAGE DE GENÈVE

Il y a peu de temps est paru un ouvrage qui mérite toute notre attention. Cet ouvrage<sup>1)</sup> se présente sous la forme d'un recueil d'articles consacrés à de très nombreux aspects de Genève. Pour donner une idée de la richesse de la documentation qui se trouve dans ces pages, il nous semble tout indiqué d'en énumérer rapidement le contenu:

Après les pages introductives dues au conseiller d'Etat BOREL et à MM PITTARD et BURKY, M. DERIAZ traite de la cartographie du canton. Les pages suivantes sont consacrées à diverses études géologiques de MM LANTERNO et SCHROEDER. MM GROSREY, BAEHNI et DOTRENS achèvent de dessiner la physionomie physique de Genève en parlant successivement, l'un du climat, l'autre de la flore et le dernier de la faune et du problème des réserves naturelles. L'anthropologie et la sociologie ne sont pas oubliées, car les articles des professeurs SAUTER et GIROD sont d'excellents exemples de ce qu'une science voisine peut apporter à la géographie, surtout lorsque les auteurs de telles études font preuve d'un tel sens géographique et d'une telle adaptation à une discipline qui n'est pas la leur. M. STEIMER nous donne une bonne idée de la démographie genevoise et de son évolution, tandis que M. LOBSIGER apporte d'intéressantes informations sur l'émigration récente pour l'outre-mer. L'économie n'est pas ignorée, puisqu'il lui est consacré 90 pages, de la plume de M. AUBERT pour ce qui concerne la vue d'ensemble et de celle de M. DUGERDIL pour les questions agricoles. Des aspects plus techniques et plus matériels encore, si l'on peut dire, du portrait de Genève ont été étudiés par M. PAZZIANI (le Service des Eaux) et M. ROUILLER (les voies de communication). Citons également les contributions de MM. NICOLE et DE CLAVÉ qui éclairent l'importance internationale et touristique de Genève.

Le professeur BURKY achève ce panorama par un article riche en renseignements de tous genres et qui constitue aussi une sorte de sommaire des principes guidant l'Institut de Géographie de Genève dans ses recherches.

Il est impossible de faire d'un ouvrage collectif un tout cohérent et homogène. C'est pourquoi, il manque à certains articles une saveur géographique que l'on se plaît à reconnaître chez d'autres; cela n'enlève absolument rien au mérite des éditeurs et des auteurs de ce mémoire, car les études sur Genève dont nous disposions jusqu'ici étaient beaucoup moins étoffées et plus restreintes, tout au moins dans le domaine géographique. Si nous n'avons pas encore de Géographie de Genève — seul un géographe peut s'attaquer à cette tâche — nous disposons maintenant de matériaux tout préparés qui seront également d'une grande utilité pour l'historien. Nous saluons donc avec plaisir la parution de ce tome 97 du GLOBE qui représente un apport de valeur à notre connaissance de Genève et de son arrière-pays.

L. BRIDEL

<sup>1)</sup> LE GLOBE — Mémoires de la Société de Géographie de Genève (Publication du centenaire) — Tome 97 — Genève 1958 — nombreuses illustrations — 476 pages.